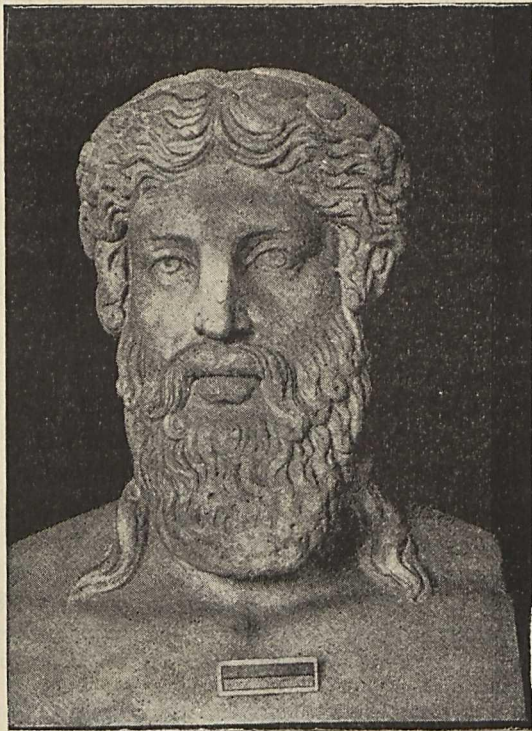


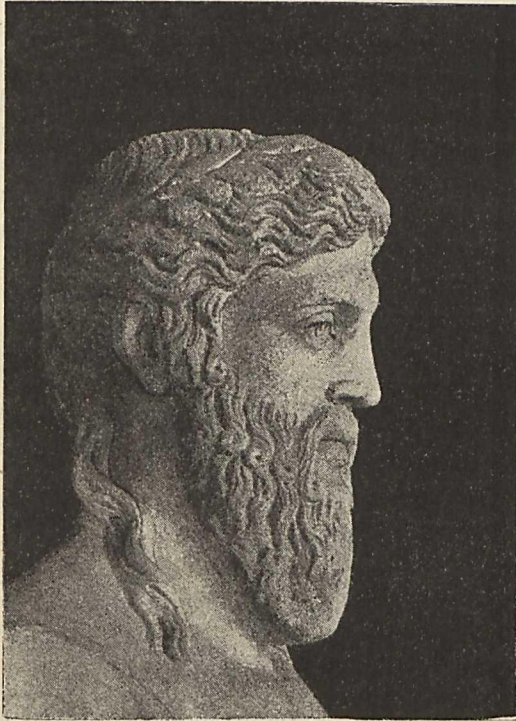
ZEUS IN VILLA ALBANI.



Das beistehend veröffentlichte Bildwerk ist an sich unscheinbar, verdient jedoch seinem Gegenstande nach die grösste Aufmerksamkeit. Dasselbe befindet sich in Villa Albani in der Halle zwischen Hauptgebäude und Bigliardo, neben dem angeblichen Numa mit no. 111 bezeichnet⁽¹⁾. Ergänzt ist die halbe Nase und die

⁽¹⁾ Morcelli-Fea-Visconti, *Description de la Villa Albani: Portrait d'homme inconnu, hermès grand comme nature, marbre grec.*

Büste mit Lockenenden. Die empfindungslose Hand des römischen Verfertigers, der gesunkene Geschmack der späten Entstehungszeit, welche sich neben dem allgemeinen Formencharakter in der reichlichen Bohrarbeit und den eingegrabenen Augensternen verriäth, endlich die Ungunst der Zeiten und Elemente — alles hat sich verbunden, unser Werk zu einem der unerfreulichsten Gegenstände der Betrachtung zu machen; diesem Umstande ist es wohl zuzu-



schreiben, dass dasselbe bisher unbeachtet geblieben ist. Die ganze, Bedeutung des Stückes — dieselbe ist für die Wissenschaft gross genug — liegt darin, dass es uns einen Zeustypus, von dem wir bisher nur aus Münzbildern Kunde erhielten, in plastischer Nachbildung erhalten hat, einen Typus, dessen idealster Vertreter kein Geringerer ist als der Zeus des Phidias zu Olympia. Hierin aber steht unser Kopf vorläufig ganz allein, und wir sind gezwungen,

auch das unscheinbarste Monument, welches unsere Anschauung in dieser Hinsicht fördern kann, dankbarer und eingehender Betrachtung zu unterziehen.

Die Deutung auf Zeus ergibt sich sicher nach den Formen des Gesichtes und des Haares, und den letzten Zweifel beseitigt der Kranz, dessen längliche Blätter entweder vom Lorbeer oder vom Oelbaum stammen. Die ruhige Milde des Ausdrucks, die Einfachheit der Gesichtsformen, vor allem aber die Behandlung der Haare weisen das Original unseres Zeus der Zeit des Phidias zu; und mit diesem tritt dasselbe in die allernächste Beziehung, wenn wir fast alle Züge, welche seinen Zeus zu Olympia so charakteristisch auszeichnen, auch an unserem Kopfe wiederfinden. Die zuverlässigste Abbildung der betreffenden elischen Münzen befindet sich im *Numism. comm. on Pausanias*, Imhoof-Blumer and Gardner, P. XX-XXII. Danach waren die Haare auf dem Schädel vom Scheitel gleichmässig nach beiden Seiten abwärts gestrichen bis zu dem umschliessenden Kranz. Ueber der Mitte der Stirn teilen sich dann vor dem Kranz die Strähnen und fliessen in schönem Bogen nach beiden Seiten auseinander, bis sie hinter dem freiliegenden Ohre zurückgestrichen verschwinden. Vor den Ohren fällt eine breite Schläfenlocke herab und leitet zu dem einfach geordneten Barte über. Alles dies stimmt bei beiden Köpfen vollkommen überein, und auch die Formen des Gesichtes scheinen, soweit sich nach dem Münzbilde urteilen lässt, die gleichen. So beachte man die Schwelung der Stirn, die weit geöffneten Augen, die länglichen Wangen und das Kinn, welches auch unter der Masse des Bartes hervortritt. Der Unterschied beginnt erst bei der Anordnung des Haares im Nacken; denn während auf der Münze die Locken unter dem Kranz gelöst herab- und vorgehen, fällt bei unserem Kopfe jederseits nur je eine Locke nach vorne; die übrige Masse ist in einem Schopfe aufgebunden. Von einer Einheit des Originalen bei beiden kann also nicht mehr die Rede sein; ist doch diese herabwallende und der Neigung des Kopfes folgende Lockenfülle beim Zeus zu Olympia gerade so bedeutsam und jedenfalls den eigensten Absichten des Phidias als eine charakteristische Neuerung entsprungen. Das Original unseres Kopfes dürfte vielmehr der unmittelbare Vorläufer des höchsten Ideales gewesen sein, und zur Bestätigung kann dienen, dass der Zeus des Parthenonfrieses ebenfalls das Haar im Nacken aufgebunden trägt.

Einen sicheren statuarischen Zeus aus der Umgebung des Phidias besitzen wir nach Treu (Arch. Anz. 1890 p. 107 n. 1892 p. 1 f.; Hettner, Katalog, 4. Aufl. p. 66 no. 59) in der als Asklepios ergänzten Statue des Dresdener Museums⁽¹⁾. Die Vergleichung mit unserem Kopfe ist äusserst lehrreich, denn stilistisch ergeben sich die schlagendsten Analogieen, nur dass die Behandlung der Haare an unserem Zeus noch altertümlicher erscheint. Sonst aber die gleiche Bildung und Begrenzung der Stirn, die leichte Schwellung über Nase und Augen, der Winkel in der Profillinie, die Bildung der Augen und besonders des Teiles zwischen Braue und Oberlid, die Modellierung der Wangen, die Ansatzlinie des Bartes, die Bildung des Schnurrbartes, das vortretende Kinn — alles ganz übereinstimmende Züge, welche beide Werke der gleichen Schule zuweisen.

Einen ausführlichen Beweis für die Deutung der Dresdener Statue als Zeus ist uns Treu noch schuldig. Im Vergleich mit unserem Kopfe ergeben sich so grosse Unterschiede in dem Ausdruck des geistigen Wesens ebenso wie in bedeutungsvollen Aeusserlichkeiten — man beachte besonders Haar und Bart —, dass ich auch hiernach geneigt bin, an der älteren Deutung als Asklepios festzuhalten. Das ändert jedoch nichts an dem obigen Resultat, welches die zuerst gegebene stilistische und zeitliche Fixierung des besprochenen Werkes bestätigt.

W. AMELUNG.

⁽¹⁾ Eine Replik des Kopfes ist in München; cf. Brunn, Glyptothek 1887 p. 208 no. 152, wo der Typus der Schule des Phidias zugewiesen wird.